

BEMERKUNGEN ZUR METHODOLOGISCHEN EINHEIT DER WISSENSCHAFTEN

von Axel Bühler, Mannheim

In meinem Aufsatz über “Die Einheit der wissenschaftlichen Methode und Maximen des Verstehens” (1987) habe ich versucht zu zeigen, daß und wie methodologische Regeln des Verstehens in den Geistes- und Sozialwissenschaften als technologische Regeln für den Erkenntnisgewinn aufgefaßt werden können. Ich habe dort unterstellt, daß eine solche Auffassung methodologischer Regeln jedenfalls für die Naturwissenschaften adäquat ist. Aus diesen beiden Voraussetzungen schloß ich, daß sich methodologische Regeln der Geistes- und Sozialwissenschaften auf der einen Seite und solche der Naturwissenschaften auf der anderen Seite hinsichtlich ihres Charakters als technologische Regeln für den Erkenntnisgewinn nicht voneinander unterscheiden und daß man deswegen eine These von der Einheit der wissenschaftlichen Methode vertreten könne.

Im Hauptteil des Aufsatzes (S. 637–644) untersuchte ich sogenannte Billigkeitsprinzipien für die Interpretation von Texten und Äußerungen; ich versuchte zu zeigen, daß wir sie als technologische Regeln auffassen können, wenn wir sie durch empirische Prämissen entsprechend motivieren und in ihrer Geltung auf passende Weise beschränken. Auf Seite 634–636 diskutierte ich kurz das Ideal der Einheit der Wissenschaften; dabei versuchte ich auf Seite 635f. zu skizzieren, was wir uns unter der Einheit der Wissenschaften vorstellen könnten. Ich ging dabei von zwei Prämissen aus: einem ontologischen Monismus, der die Welt als zusammenhängendes, kausal verknüpftes System sieht, und der erkenntnistheoretischen These des Realismus, für den die Theorien und anderen Behauptungen der Wissenschaften fehlbare Versuche zur *Darstellung* der Welt sind. Diese beiden Prämissen sollten eine *These von der methodologischen Einheit der Wissenschaften* begründen, der gemäß die Methoden der Wissenschaften zur Gewinnung richtiger Erkenntnis dienen, die methodologischen Regeln auf fehlbarer Wirklichkeitserkenntnis beruhen, und Wissen aus jedem Wissensbereich potentiell für sie relevant ist.

In seinem Kommentar zu meinem Aufsatz (der sich allein auf meine Ausführungen zur Einheit der Wissenschaften auf S. 635f. bezieht) wendet Jakowljewitsch im wesentlichen zweierlei gegen mich ein:

- (1) Die Prämissen des ontologischen Monismus und des Realismus könnten die These von der methodologischen Einheit der Wissenschaften nicht begründen; es gelinge mir nämlich nicht nachzuweisen, daß ontologischer Monismus und Realismus notwendige Be-

dingungen für die These von der Einheit der wissenschaftlichen Methode seien (S. 94 oben bis S. 96 unten).

- (2) Meine drei Behauptungen, daß (A) die Methoden der Wissenschaften zur Gewinnung richtiger darstellender Erkenntnis dienen, (B) die methodologischen Regeln auf fehlbarer Wirklichkeitserkenntnis beruhen und (C) Wissen aus jedem Wissensbereich potentiell für sie relevant ist, seien nicht hinreichend, um den methodologischen Dualismus von Naturwissenschaften einerseits und Geistes- und Sozialwissenschaften andererseits auszuschließen (S. 96 unten bis S. 98 oben).

Der erste Einwand läßt sich mit wenigen Worten zurückweisen: Jakowljewitsch macht Anforderungen an den Begriff der Begründung, die vernünftigerweise nicht gestellt werden können. Als ich schrieb, der ontologische Monismus und der Realismus könnten "einen möglichen Sinn der These von der Einheit der Wissenschaften begründen", so konnte dies natürlich nur so gemeint sein, daß diese Prämissen *hinreichend* für diese These seien. Schließlich ist die Relation der Begründung asymmetrisch: Wenn P Q begründet, dann ist P für Q hinreichend, aber nicht für Q notwendig¹. Der erste Einwand geht also völlig ins Leere.

Der zweite Einwand lautet, daß Positionen, die gemeinhin dem methodologischen Dualismus zugerechnet werden, von meiner Version der These der Einheit der wissenschaftlichen Methode nicht ausgeschlossen werden. Überlegen wir uns, ob dies zutrifft. Der methodologische Dualismus erschöpft sich natürlich nicht bloß in der Auffassung, daß in den Sozial- und Geisteswissenschaften andere Methoden angewendet werden als in den Naturwissenschaften – dies zu behaupten wäre angesichts der Verschiedenartigkeit der behandelten Probleme ziemlich banal. Methodologisch dualistisch in einem interessanten Sinne ist eine Auffassung erst dann, wenn sie einen *grundlegenden* Unterschied zwischen den Methoden der Geistes- und Sozialwissenschaften auf der einen Seite und denen der Naturwissenschaften auf der anderen Seite postuliert. Ein solcher grundlegender Unterschied kann nun auf verschiedenerlei Weise behauptet werden:

- (1) Er mag etwa darin gesehen werden, daß in den Naturwissenschaften theoretische Hypothesen aufgestellt werden, die dann in Beobachtung und Experiment überprüft werden (hypothetisch-deduktive Methode), während in den Sozial- und Geisteswissenschaften Erkenntnisse auf dem Wege Gewißheit-verbürgender Introspektion gewonnen werden können.
- (2) Eine andere Weise, einen grundlegenden Unterschied zu behaupten, besteht darin, den Naturwissenschaften die Aufgabe einer rein konstatierenden Beschreibung und Erklärung zuzuweisen, den Sozial- und Geisteswissenschaften dagegen die Aufgabe einer wertenden Charakterisierung ihrer Untersuchungsgegenstände.

1. Der logische Fehler, den Jakowljewitsch hier macht, läßt sich vielleicht folgendermaßen erklären: Jakowljewitsch meint wohl, daß P Q nur dann *begründet*, wenn P notwendig ist, wenn also gilt: $\square P$. Wenn dies gilt, muß jedoch nicht gelten, daß P für Q notwendig ist. Jakowljewitsch scheint also einen absoluten Sinn von 'Notwendigkeit' mit einem relationalen Sinn zu verwechseln.

(3) Schließlich kann man den grundlegenden Unterschied auch darin sehen, daß den Naturwissenschaften die Aufgabe der Rekonstruktion von Kausalzusammenhängen zukomme, den Sozial- und Geisteswissenschaften jedoch die Beschreibung von nicht-gesetzmäßigen Sinnzusammenhängen.

Methodologischer Dualismus im jeweils näher zu spezifizierenden Sinne kann nun aufgrund verschiedener Überlegungen zustandekommen, deren Berücksichtigung uns hilft zu beurteilen, ob die von mir vertretene These der Einheit der wissenschaftlichen Methode die jeweilige Art von methodologischem Dualismus ausschließt.

Eine traditionelle Motivation ist *ontologisch*: Man nimmt an, daß die in den Geistes- und Sozialwissenschaften erfaßten Wirklichkeitsbereiche völlig anderen Charakter hätten als die in den Naturwissenschaften erfaßten und daß etwa kausale Beziehungen allein in den von den Naturwissenschaften untersuchten Gebieten vorlägen. Deswegen sei die Anwendung unterschiedlicher Methoden geboten. Ein so motivierter methodologischer Dualismus wird klarerweise von meiner These der Einheit der wissenschaftlichen Methode ausgeschlossen.

Eine andere Motivation des methodologischen Dualismus – jene, die heutzutage oft zum Tragen kommt – ist *erkenntnistheoretisch*: Man bestreitet, daß die in den Sozial- und Geisteswissenschaften verwendete Sprache bzw. die dort gebrauchte Begrifflichkeit dazu geeignet seien, die Wirklichkeit darzustellen. Die in den Geistes- und Sozialwissenschaften aufgestellten Hypothesen und Theorien ließen keine Interpretation im Sinne des Realismus zu und seien deshalb gar keine echten Hypothesen. Man streitet also letztlich ab, daß die in den Geistes- und Sozialwissenschaften verwendeten Methoden dem Gewinn richtiger Erkenntnis – im Sinne des Realismus – dienen. Etwas anderes könnten sie jedoch leisten: etwa die wertende Charakterisierung sozialer Sachverhalte oder die Erfassung nicht-gesetzmäßiger Sinnzusammenhänge. Klarerweise wird jedoch auch diese Art von methodologischem Dualismus von meiner These der Einheit der wissenschaftlichen Methode ausgeschlossen.

Jakowljewitsch sieht nun nicht, daß bestimmte Versionen des methodologischen Dualismus durch eine anti-realistische Haltung motiviert sind und deswegen von einer realistischen Interpretation geistes- und sozialwissenschaftlicher Erkenntnis abgehen. So kommt es dann zu einem Widerspruch mit meiner These von der Einheit der wissenschaftlichen Methode. Die von ihm zur Stützung von Einwand (2) aufgeführten Positionen lehnen nämlich gerade die realistische Interpretation geistes- und sozialwissenschaftlicher Aussagen ab (so etwa der in Anm. 4 auf S. 97 angesprochene methodologische Dualismus, der sich "intentionalistisch" verstandener Begriffe bedient, oder der methodologische Dualismus von Taylor, der die Verwendung wertenden Vokabulars akzentuiert). Daß Jakowljewitsch dies übersieht, mag daran liegen, daß er die Realismusproblematik nicht recht versteht, wie man auch daraus erkennen kann, daß er ohne weitere Argumentation Wahrheit und Feststellbarkeit identifiziert (S. 94, (A2)).

Fassen wir zusammen: Der erste hier behandelte Einwand geht ins Leere, weil er auf einem elementaren logischen Fehler beruht; der zweite Einwand kommt zustande, weil die

Problematik der realistischen Interpretation der Erkenntnis für die Deutung des methodologischen Dualismus nicht zur Kenntnis genommen wird. Viele wissenschaftstheoretische Positionen leugnen nämlich die realistische Interpretierbarkeit geistes- und sozialwissenschaftlicher Aussagen und kommen dadurch mit der von mir vertretenen These von der Einheit der wissenschaftlichen Methode in Konflikt.

LITERATUR

Bühler, A. (1987): Die Einheit der wissenschaftlichen Methode und Maximen des Verstehens. In: *Zeitschrift für Philosophische Forschung* 41: 633–644..